

Marburger Zeitung.

Nr. 97.

Mittwoch, 12. August 1868

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Londoner Berichterstatter der „N. Fr. Presse“ theilt dieser einige Stellen aus der Weisung mit, welche der preussische Gesandte in Florenz vor Monatsfrist soll empfangen haben, damit ihm dieselbe als Anhaltspunkt zur Bearbeitung einflussreicher politischer Persönlichkeiten und der öffentlichen Meinung in Italien diene. Die Sache ist wohl geeignet, aus zwei Gründen Ansehen zu erregen. Zunächst gienge aus dieser Weisung, die Echtheit derselben vorausgesetzt, hervor, daß Preußen noch in diesem Jahre die Einheit Deutschlands zu vollenden entschlossen wäre, und daß es nichts verabsäumt, um sich für den Fall der Main-Überschreitung die Allianz Italiens zu sichern, dem Alles versprochen wird, was die entschiedensten Italiener zu Ergänzung ihrer Nationalität noch anstreben. Dann aber würde dieses Schriftstück eine Feindseligkeit gegen Frankreich bekunden, die wir in solchem Grade nicht voraussetzen. Allerdings ist die Weisung, wenn sie echt ist — wir wiederholen es — ein sehr vertrauliches Aktenstück, das niemals für die Oeffentlichkeit bestimmt sein konnte. Die preussischen Regierungsblätter können dasselbe auch für erdichtet erklären, ohne daß es deshalb aufhören müßte, wahrhaftig zu sein.

Mazzini hat an seine Freunde in Bologna, Genua und Faenza eine Adresse geschrieben. Der alte Freiheitskämpfer ruft seinen Anhängern die Anstrengungen der römischen Republik von 1849 ins Gedächtniß, beklagt die gegenwärtige Lage Italiens und namentlich die muthlose Haltung der Opposition im Florentiner Cabinet. Unter Anderem heißt es in dem Aktenstücke: „Der letzte, so muthige Anschlag auf Rom konnte nicht gelingen. Die in der Provinz begonnene Bewegung — ich habe es euch gesagt, aber ihr habt nicht auf mich gehört — mußte unfehlbar die Erhebung Roms unmöglich machen und sofort fremde Einmischung nach sich ziehen. Man hätte vielmehr vorsichtig alle Angriffsmittel in Rom vereinigen und von Rom aus das Zeichen geben müssen. Gegenwärtig

untersagt sich nach den traurigen Folgen des letzten Anschlages auch dieses Verfahren von selbst. Die Aufgabe muß anders gestellt werden. Aus den Städten Italiens muß die Befreiung Roms kommen. Dieses Unternehmen darf nicht mehr das Unternehmen einer Partei, es muß das Unternehmen der Nation sein. Man hoffe nicht mehr zu siegen, indem man die Freiwilligen in allen Lagern aushebt und ohne Operations-Basis vorgeht. Ihr werdet unnütz kostbare Menschenleben, neue Cairolis opfern. Seid fest gegen jede Aufreizung, taub gegen jeden Ruf, der in diesem Sinne an euch gerichtet würde. Es wäre sträflich, wenn ihr nachgäbet; ihr würdet die Aktion, eure Eitelkeit, euren Ruhm über Rom und Italien stellen. Ihr sollt bereit sein, zu sterben, wenn es nöthig ist, aber zu sterben, den Sieg in der Hand. Herrin ihrer Geschicke, von entschlossenen Männern geleitet, kann die Nation allein in Rom nur die Einheit erringen und ohne Furcht allen Folgen ihrer That entgegensehen.“ Mazzini will vor Allem eine starke, einheitliche Organisation der Aktionspartei mit Ausschluß aller jener „traurigen und lauen Bundesgenossen, welche euch stets verrathen, euch bei der ersten Schwierigkeit im Stich lassen und im entscheidenden und feierlichen Augenblick den Zweifel und die Muthlosigkeit in eure Reihen schleudern werden.“ Die Aktion müsse nur von der fortgeschrittensten Partei ausgehen, erst nach errungenem Siege könne von einer Verschmelzung aller Parteien die Rede sein.

Ueber das Verhältniß Frankreichs zu Spanien sind allerlei Gerüchte in Umlauf; dem einen zufolge soll Kaiser Napoleon nach dem Sturze der Bourbonen einen Koburger auf den spanischen Thron bringen wollen — dann spricht man auch sogar davon, daß in Plombieres an die Kandidatur des rothen Prinzen gedacht werde. Die „Independance“ hört von einem Plane, einen Zollverein zwischen Frankreich und Spanien zu Stande zu bringen, was wohl auf mehr Hindernisse stoßen würde, als eine Allianz zur Verteidigung der weltlichen Herrschaft des Papstes.

Ein Alpenbild aus der Schweiz.

Von A. Berlepsch.

(Schluß.)

Im Allgemeinen ist dem Bullen auf der Alm nicht zu trauen, ein geringfügiger Umstand, ein rothes Kleidungsstück, die können ihn zum erbitterten Angriffe auf den Menschen verleiten, und da ist dann schleuniger Rückzug hinter einen schützenden Felsblock oder eine Einzäunung fast das einzige Rettungsmittel, denn gelingt es dem Ochsen, den Gegenstand seines Hornes zu erreichen, so bearbeitet er ihn so lange mit Hörnern und Hufen, bis er kein Leben in ihm mehr zu bemerken glaubt. Selbst die Inhaber solcher Thiere, die kräftigen Sennen, werden nicht selten das Opfer solcher Wuthausbrüche, denn der Stier gibt in seinem Angriffe nicht leicht nach und läßt sich lieber in Stücke hauen, als daß er nachgäbe. Dennoch gibt es auch Sennen, die sich furchtlos einem solchen Angriffe entgegenstellen, mit stinkem Griffe das tolle Thier mit der einen Hand bei einem Horne packen, mit der andern ihm in den Mund fahren, die Zunge herumdrehen und dann mit herkulischer Kraft das Thier auf die Erde schleudern. Ein einmal so gebändigtes Thier pflegt sich dann später fast nie wieder an einen Menschen zu wagen. —

Auf den hohen Alpen ist also der Stier meist ein äußerst wilder und gefährlicher Dursche. Gedrungenen markigen Körperbaus, mit dickem Kopf und krausem Stirnhaar steht er trotzig am Alpenpfade, alles Fremdartige mit finstern, jähzornigen Blicken anstarrend, bis er, wenn durch eine Kleinigkeit gereizt, mit tiefgesenktem Kopfe und aufgeworfenem Schweife in toller Wuth und Hast auf das losrennt, was sein Mißfallen erregt hat. Stundenlang ist er dabei im Stande, den Ort zu bewachen, wo er den Feind vermuthet.

Wagt einmal zufällig Meister Braun oder der Wolf einen Angriff auf eine Alpen-Viehherde, dann zeigt sich erst recht die höhere Intelligenz und der Muth der an sich sonst sanften Thiere. Schleicht sich der Bär heran, so wittern sie schon von Weitem die Gefahr, eilen unter beständigem Brüllen dem Stalle zu oder raffen, wenn sie angebunden sind, so laut

mit ihren Ketten und Schellen, bis sie die Sennen auf den Feind aufmerksam gemacht haben. Die Raubthiere pflegen die Ruhe von hinten anzugreifen, da diese im Nothfalle auch ihre Hörner recht gut zu gebrauchen wissen. Ist es dem schleichenden Mörder aber dennoch gelungen, ein Opfer zu erreichen und zu zerfleischen, so sammelt sich die ganze Heerde rund um den Räuber und schaut mit gesenktem Kopfe schnaubend und brüllend dem Fraße zu, doch wagt sie selten den Angriff auf den schmausenden Bären, der aber auch seinerseits dem Landfrieden nur wenig trauen und sich mit seinem Frühstück sehr beeilen soll.

Dieser ruhige Muth, dieses besonnene Wesen pflegen die Alpenheerden nur bei zwei Anlässen zu verlassen. Der erste dieser Anlässe ist das Hochgewitter bei Nacht, das den Sennen fast immer, wenn nicht gerade schwere Verluste, doch wenigstens Stunden tüchtigen Schrecks zu bereiten pflegt. Denn sobald die Blitze, das Auge blendend, aus der nächsten, hoch über der Hütte schwebenden Wetterwolke zucken, vom Donnerschlage die Grundfesten der gewaltigen Eiskolosse erbeben und lärmend der Regen auf die erschrockenen Thiere herabgießt oder der Hagel in schweren Körnern auf die durchnähten Rücken niederprasselt, da hört plötzlich alle Ordnung auf, die vollständigste Anarchie ist eingebrochen. Den Schwanz ringelnd in die Luft erhoben, mit gesenktem Kopfe rennt Alles wie toll in die finstere Nacht hinaus, meist der Richtung des Sturmwindes folgend. Beweget und die Gefahr ahnend, stürzen die Sennen sich halbangekleidet aus der Hütte und eilen, die Milchgassen als Regendach über den Kopf gestürzt, schreiend und lockend, mitunter auch in allen Tonarten fluchend, den tollgewordenen Thieren nach, die aber nichts mehr hören und sehen und immer geradeaus rennen, bis vielleicht ein paar der schönsten von Allen im rasenden Laufe in den nahen Abgrund gestürzt sind. Gelingt es dann aber endlich den Sennen, die erschrockene Heerde wieder zu sammeln, so ist die Gefahr glücklich abgewendet; die Thiere weichen trotz Sturm und Wetter nicht mehr vom Flecke, sobald sie die schmeichelnde, beruhigende Stimme der Hirten vernehmen, als glaubten sie jede Gefahr durch die Nähe des Menschen beseitigt. Aehnlich benehmen sich bei solchem Anlasse auch die weidenden Pferde und Schafe, und erst im Sommer 1860 sprangen auf einer Entlebucher Alp zehn Jüllen mit einem Male über eine hohe Felswand. Am schlimmsten wird's in solchen Fällen bei den Schafen; springt der Leitbammel vorab in den Abgrund, so folgt die ganze Heerde bis auf das letzte Stück nach.

Eine Quelle der Volksverarmung.

Marburg, 11. August.

Alljährlich, besonders aber im Sommer, verzeichnen wir eine große Anzahl von Brandfällen.

Die kleine Minderheit der eingeweihten Gebäude ist zwar versichert; allein der Betrag, welchen der Verunglückte erhält, genügt in der Regel nicht, den Schaden vollkommen zu decken — genügt auch dann nicht, wenn die Versicherungsgesellschaft nicht markt- und feilscht und die Auszahlung ohne Säumen erfolgt. Geschieht das Erstere und muß der Berechtigte dem Drange der augenblicklichen Noth weichen, dann ist er in Baarem nach ziffermäßiger Berechnung geschädigt. Verstreicht aber vom Brande bis zur Auszahlung des Versicherungsbetrages geraume Zeit, so ist dies eine Zeit der Arbeitslosigkeit, des wirthschaftlich und sittlich verderblichen Nichtsthuns. Der Gewinn, welchen die Versicherungsgesellschaften aus dem Geschäfte ziehen, wird auf Kosten der Einzelnen gemacht, die einen Bruchtheil des Volkes bilden. Mit dem Theile aber leidet das Ganze, wenn nicht in berechenbarer, so doch in fühlbarer Weise.

Wahrhaft trostlos gestaltet sich aber die Lage der Nichtversicherten — der großen Mehrheit der Beschädigten. Der Nichtversicherte wird gewöhnlich auf Lebensdauer zu Grunde gerichtet. Versucht er, durch eigenen Fleiß wieder sich empor zu ringen, so bedarf es rastloser Anstrengung, um nur für sich und die Seinen das Unentbehrliche zu beschaffen. Den Verpflichtungen wider seine Gläubiger vermag er nur in seltenen Fällen und erst nach langer Arbeit zu entsprechen — meistens verschlingt zwangsweise Versteigerung den letzten Rest seiner Habe, wirft ihn zu den Besitzlosen, zu Jenen, die aus ihrer Verschuldung sich nicht mehr retten können, wenn sie auch wollten. Der Gläubiger, durch die Vollstreckung des gerichtlichen Urtheils selten gedeckt, ist wieder seinerseits nicht im Stand, Schulden zu tilgen und reißt den Anderen, der auf ihn gebaut, mit in den wirthschaftlichen Niedergang.

Den größten Nachtheil bringt das Bettelwesen, das eine Folge der Nichtversicherung. Statt zu arbeiten, um nach Kräften seinen Verpflichtungen gerecht werden zu können, die Selbstachtung und die Achtung der Mitbürger — die Mannesehre — nicht zu verlieren, lassen sich viele Brandbeschädigte lieber Bettelbriefe ausstellen, hungern oder laufen damit im Lande herum — Wochen, Monate lang; ja! es gibt Landstreicher dieser Art, die über Jahr und Tag von Haus zu Hause gehen. Ist dieses Handwerk nicht einträglich, so verlegen sich die zu Gaunern herabgesunkenen Grundeigner oder Hausbesitzer aufs Stehlen. Sittlich verdorben, wirthschaftlich verkommen schleppt der Mann sich elend durch die Welt, der unter anderen Verhältnissen ein rechtlicher, thätiger, glücklicher Staatsbürger geworden und geblieben wäre.

Die jetzige Art der Feuerversicherung noch mehr aber die Nichtversicherung und was mit ihr zusammenhängt, ist eine Quelle der Volksverarmung, die reichlich fließt. Diese Quelle wird nie versiegen, wenn nicht die Mittel zur Anwendung kommen, die allein zu helfen, zu retten vermögen, und diese Mittel sind: allgemeine Feuerversicherungspflicht, allgemeine Feuerwehrrückversicherung!

Vier Fragen.

Am 22. September wird in der Hauptstadt der schweizerischen Eidgenossenschaft der zweite Kongress beginnen, welchen die Mitglieder der allgemeinen „Friedens- und Freiheitsliga“ einberufen. Die Verhandlungen dauern bis 26. September. Auf der Tagesordnung befinden sich

Weniger erklärlich, als das soeben Erzählte, dürfte dem Leser als zweiter Anlaß zur Verzweiflung des Rindviehs die seltsame Thatsache vorkommen, daß, wenn auf der Alp ein Stück Vieh verunglückt oder sonst geschlachtet wird, die Sennen nicht sorgfältig genug das halbverdaute Futter des Magens oder den Inhalt der Gedärme verbergen können. Bleibt so was liegen, oder ist nicht tief genug verscharrt, so wird jede Kuh, welche die Stelle betritt, in die wildeste Aufregung gerathen, mit den Hörnern den Boden aufwühlen und damit das Signal zu einem Zusammenlauf der ganzen Heerde geben, dessen Resultat nichts Anderes als der hartnäckigste Hörnerkampf sein wird, der nicht selten schwere Verwundung oder gar den Tod einiger Stücke zur Folge hat.

Daß auch die Sage sich bis zu dem Leben des Rindviehs erstreckt, ist auf der Alm, der so sagenreichen, kein Wunder. Sagenhafter Art ist z. B. das sogenannte Alprücken, obwohl der Glaube der Sennen es nicht als etwas Fabelhaftes gelten lassen will. Sie behandeln aber diesen Stoff gewöhnlich mit einer geheimnißvollen Scheu und müssen mit einem Fremden schon auf ziemlich vertrautem Fuße stehen, bevor sie mit einer sachbezüglichen Erzählung herausreden. So was zu besprechen, hat seine Gefahren und gehört zu den Geheimnissen des Heerdeheuers. Da soll nämlich zu besondern Zeiten, meist Abends nach dem Melken, in die Röhre plötzlich eine gewaltige Unruhe fahnen und dann die ganze Heerde von unsichtbaren Wesen erfaßt und über alle Berge getragen werden, so daß auf der ganzen Alp kein einzig Stück mehr anzutreffen sei. Nach ihnen zu suchen, sei nicht eben gerathen. Glücklicherweise ständen sie am andern Morgen wieder alle gesund und munter auf dem alten Plage.

Eine der hübschesten der Sagen dieser Art ist die von der Sevinen- alp im schönen Lauterbrunnenthale. Diese Alp war früher oder ist jetzt noch Gemeingut mehrerer Aelpler, die zur Frühlingszeit ihren Viehstand zu einem gemeinsamen Sennthum vereinigen und solches durch ihre Knechte den Sommer über besorgen lassen. Nun begab es sich auf dieser Alp öfter, daß die Röhre rückten und, wenn die Hirten es nicht rechtzeitig bemerkten, verschwunden waren, ohne daß ein Mensch gewußt hätte, wohin. Daß ein solches Ereigniß bevorstehe, bemerkten aber die Sennen gewöhnlich davon, daß die Röhre plötzlich starr und unbeweglich dastanden, den Kopf zur Erde senkten und keine einzige mehr ihre Schelle erklingen

unter Anderm vier Fragen, die unsere Aufmerksamkeit ganz besonders in Anspruch nehmen; diese Fragen sind:

1. Welches sind, mit Rücksicht auf Frieden und Freiheit, die Vorzüge der Abschaffung der stehenden Heere und der Einführung der National-Milizien, oder sogar einer allgemeinen Entwaffnung?

2. In welchen Beziehungen steht die ökonomische oder soziale Frage zu derjenigen des Friedens durch die Freiheit?

3. Welches sind in Beziehung auf Frieden und Freiheit die Vorzüge einer Trennung der Kirche vom Staate?

4. Wie kann das föderative Prinzip in den verschiedenen Ländern ausgeführt und auf welche Art soll der Verband der vereinigten Staaten von Europa hergestellt werden?

Die politischen Vereine, namentlich Deutschlands, beschäftigen sich eingehend mit der Beantwortung dieser Fragen und hat unseres Erachtens der Heidelberger Volksverein Erklärungen abgegeben, denen wir vom Standpunkte unserer Partei aus vollster Seele beistimmen; die Heidelberger erklären:

1. Ein stehendes Heer, und wäre es auch — wie das preussische — auf möglichst breiter Grundlage errichtet, kann von einem freiheitsliebenden Volke niemals geduldet werden, weil es der inneren Freiheit die größte Gefahr droht, indem sich ein Gewaltherrscher desselben als willigen Werkzeuges bedient, oder indem dasselbe unmittelbar die Herrschaft im Staate an sich reißt. Zugleich vermag auch das größte stehende Heer, an sich eine stete Bedrohung der Nachbarn, das Volk nie genügend zu schützen, weil ein stärkeres Heer ihm entgegengestellt werden kann und dann das Volk, nach Besiegung des Heeres, wehrlos ist. Trotzdem, daß somit das stehende Heer zur Vertheidigung des Vaterlandes ungenügend ist, saugt es durch seine Kostspieligkeit in maßloser Weise das Volk aus und bedroht außerdem den friedlichen Bürger mit Thätlichkeiten und Angriffen und durch den erzwungenen Müßiggang das Volk mit schmähtlicher Entfittlichung. Eine auf wahrhaft allgemeiner Wehrpflicht mit kürzester Uebungszeit beruhende Volkwehre beseitigt nicht nur die obigen Nachteile des stehenden Heeres, sondern sichert auch aufs beste den Frieden unter den Völkern, weil dadurch jedes einzelne unüberwindlich wird, aber kaum vermag, ein Nachbarvolk in wirksamer Weise zu bedrohen. Wenn mit „allgemeiner Entwaffnung“ etwas Anderes gemeint sein soll, als „völlige“ Abschaffung der stehenden Heere, so glauben wir, daß es thöricht wäre, eine solche Entwaffnung vorzuschlagen. Kein Volk kann wissen, ob ihm nicht ein unerwarteter Feind ersticht; es muß daher stets wehrhaft und gerüstet sein, seine Freiheit zu vertheidigen. (Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

(Einwirkung der Steuern auf die Schärfung des Geistes.) Wie das Steuersystem unter Anderm auch auf die Schärfung des Geistes und der Erfindungskraft einwirkt, sehen wir an Amerika. Vor einiger Zeit legte der Kongress einen Eingangszoll auf Muldenblei, von dem Bleibüsten, als Kunstwerke, natürlich ausgeschlossen waren. Was war natürlicher, als daß man Formen für Büsten berühmter Amerikaner nach Spanien sandte und kein Muldenblei mehr, sondern nur noch Kunstwerke fabricirte? Die Regierung machte allerdings vor Kurzem eine diesfällige Klage anhängig, dieselbe wurde aber zu ihren Ungunsten entschieden. Daß die Regierung andererseits sich derselben und ähnlicher Mittel bedient, ist selbstverständlich. So steht ein Eingangszoll auf verarbeitetem Tabak, daher hatten einige Händler Blättertabak sortirt und in vieredigen Kisten zum Verkaufe ausgestellt. Der betreffende Zoll wurde indessen eingefordert und der Tabak als „verarbeitet“ erklärt.

Trat dieser Zustand ein, so pflegten die Hirten den Röhren zuzurufen: „Steht in Gottes Namen still!“ Dann war der Zauber gelöst, und die Röhren gingen munter wieder an zu grasen. Waren aber die Thiere schon in Bewegung und jagten wie von unsichtbaren Mächten getrieben davon, so sprangen die Sennen mit Rufen und Pfeifen den Flüchtigen nach, und alle diejenigen, über welche sie noch den Melkstuhl zu werfen vermochten, blieben stehen, die übrigen aber verschwanden. War aber das ganze Sennthum gerückt, ohne daß die Hirten es bemerkt hatten, so verrichteten letztere ruhig drei Tage lang wenigstens scheinbar alle Geschäfte fort, als wenn die Heerde noch auf der Alp wäre, und nach diesen drei Tagen kehrte dann die Heerde mit fröhlichem Glockengeläut und Geschrei wieder auf die Alp zurück.

Die Skeptik ist aber auch dieser wunderbaren Sage schon stark zu Leibe gegangen. Die Simmenthaler und Saaner Sennen, die es in der Naturphilosophie schon zu ganz befriedigenden Resultaten gebracht haben, behaupten nämlich, das Alprücken auch zu kennen. Sie nennen diese Erscheinung das „Bysen“ der Röhre und sind der Ansicht, daß zu gewissen Abendstunden die Thiere von Mückenschwärmen überfallen werden und dann, wie bei einem heftigen Unwetter, mit hochgehobenen Schweifen alle auf einmal blitzschnell in einer Richtung davon rennen.

Doch lehren wir aus dem verzauberten Reiche der Sage zum Schluß in die nüchternere, aber immer noch schöne Wirklichkeit zurück und werfen, nachdem wir das Alpenrindvieh vom Leben bis in die Sage verfolgt, auch einen Blick auf den Alpenmenschen, denn auch der Mensch wird auf der Alm ein anderer. Wie gern träumerischer Aberglaube über ihn Herr wird, ebenso wird er aber Herr über eine gewaltige physische Kraft. Bei dem abgeschlossenen, einsamen Treiben der Sennen da oben im Reiche der Lüfte muß ja die märchenlose Sage in dem Leben dieser meist gemüthreichen Naturkinder eine gar mächtige Rolle spielen. Ihr zu träumerischem Sinnen ohnehin schon geneigtes Gemüth findet gar mächtige Nahrung in der gewaltigen Natur, in den himmelanstrebenden Firnen und Zinken, die im wilden Gebirgskampfe dem Schooß der Erde entstiegen, wie in den tief geheimnißvollen Schreden unzugänglicher Abgründe und Gletscherspalten, durch die der Wind seufzend wie ein klagendes Menschenkind streift. In diesen Gebieten wird jeder fallende Stein,

(Unterrichtswesen.) In einer Volksversammlung zu Berlin erzählte Löwe von Salbe folgende Thatsache: „Im Kreise Georgenfelde hielt bei einem sehr verdienten und tüchtigen Lehrer, der seine Schule in bester Ordnung hat, ein Schulinspektor vom Schläge des Herrn Knaf Schulrevision und sieht, daß die Kinder recht hübsch schreiben, lesen und rechnen können. Darauf sagt er zum Lehrer: „Bilden Sie sich nur auf ihr Wissen nicht ein; das will nicht viel sagen.“ Und zu den Kindern gewandt, sagte er: „Lesen und Schreiben kommt erst in zweiter Linie, beten und den König ehren, das ist Alles; wenn ihr das ordentlich lernt, dann habt ihr genug gelernt.“ (!!!)

(Schäffle's Abschied von Tübingen.) Aus Tübingen wird geschrieben: Professor Schäffle, welcher einem Rufe nach Wien Folge leistet, wurde von seinen hiesigen Hörern durch eine Abschiedsfeier ausgezeichnet. Obwohl die Schüler des bekanntlich protestantischen Meisters einem katholischen Stift angehören, haben sie, das versteht sich, nicht ermangelt, einem Manne, der für ihr Bestes Jahre hindurch gewirkt, zu danken. Aus der Mitte der ihren Professor Feiern den hielt ein Theologe die Ansprache, welche die Verdienste des Scheidenden wärmstens anerkannte. Dem nach Schluß dieser Rede ausbrechenden Zustimmungsjubel konnte nur ein Ende machen, daß Schäffle selbst das Wort ergriff. In seiner Ansprache betonte er die „Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit aller Wissenschaften“ und wie das Wohl der Einzelnen zugleich mit jenem der Gesamtheit gehoben werden müsse. Hiernach entwickelte er, wie die Menschheit für ihre höheren Ziele eben nach erreichter Grundlage des Wohlstandes erst empfänglich werden könne und wie demnach zwischen den Aufgaben selbst der Volkswirtschaft und dem Streben der Theologie ein Berührungspunkt bestünde. Um zu wirken, müsse man mit den kleinsten Mitteln nach Großem streben. . . Professor Schäffle besitzt alle Eigenschaften, um auch im mündlichen Vortrage den reichen Kreis von Schülern zu fesseln, für dessen Belehrung er nunmehr nach Oesterreich berufen ist.

(Landwirtschaft.) In Oesterreich entfallen auf 1000 Joch 104, in Ungarn 156 Joch unproduktiven Bodens. Als Jahresdurchschnitt in beiden Reichen wird ein mittlerer Bodenertrag von 323.025.000 Wiener Megen Getreide, darunter 46 Millionen W. Megen Weizen, 120 Millionen W. Megen Kartoffeln, 5 Millionen W. Megen Hülsenfrüchte, 1 1/2 Millionen W. Megen Raps, 20 Millionen Zollzentner Zuckerrüben, 36 Millionen W. Eimer Wein, 30 Millionen W. Klafter Holz angegeben.

(Einnahmen der Südbahn.) Die Gesamteinnahme der Südbahn vom 1. Jänner bis Ende Juli beträgt 26,363,547 fl. — 3,405,732 fl. mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Marburger Berichte.

(Mord.) Mathias Rasbolschar, Grundbesitzer und Müller in Ober-Rösch, wurde am 9. August morgens todt unter dem Ramprade seiner Mühle gefunden. Die Umstände machen es zur Gewissheit, daß hier ein wohlgeplanter Mord auf schreckliche Weise verübt worden. Mathias Rasbolschar hatte Tags zuvor Mehl nach Marburg geführt und war Abends bei seinem Nachbar, dem Trattenwirth, eingekehrt, wo er Schnaps trank und über den Unfrieden in seinem Hause klagte und bitterlich weinte. In Begleitung eines Gastes begab er sich gegen 10 Uhr nach Hause und legte sich schlafen; nach 11 Uhr kam er zu seinem Nachbar Johann Kaiser und bat um Einlaß: er fühle sich daheim nicht sicher. Diesem Verlangen wurde nicht entsprochen. Der Ermordete

jeder ruhende Vogel zum Moserstab, der den Brunnen der Wunder erschließt und gleich dem schmetternden Alpenhorne aus den entferntesten Gründen die räthselhafte, antwortende Stimme des Gebirgsgeistes weckt. Diese Anschauungsweise gibt sich besonders darin kund, daß auf den hohen Alpen, wo der regelmäßige Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes in dem tief im Thale liegenden Kirchlein eine Unmöglichkeit ist, ein Senn am Sonntagmorgen vor seine Hütte tritt und mittelst seines Alpenhorns die langgezogene, von der dünnen Luft stundenweit zu den entferntesten Almen hingetragene Melodie eines Psalms oder eines frommen Liedes in die feierliche Stille des Gebirgsabrinths hinausschmettert. Von Alm zu Alm antworten dann die Sennen auf gleiche Weise, und die zuerst majestätisch anschwellenden, dann allmählich wie Geisterhauch in leisem, kaum mehr vernembarem Flüstern ersterbenden Töne bilden dann ein Konzert, dem in wunderbarem Zauber weder das schönste Orgelspiel, noch die Klänge der Glocken gleichkommen.

Massenhaft sind daher die Sagen, welche des Abends die Sennen, um den gewaltigen Feuerheerd versammelt, sich erzählen. Aber auch für die Entwicklung der Körperkraft sorgt das Alpenleben. Es gibt nur wenig zu thun, was zu verrichten dem Sennen nicht eine Lust und Freude wäre, und zum dolce far niente fällt täglich noch ein tüchtig Stück Zeit ab, das man, bequem auf dem Rücken liegend und selig hindufelnd, in den blauen Himmel hineinstarrend, genießen kann, und wenn das zu langweilig wird, so packt man sich gegenfeitig zum Ringkampf (Schwingen) oder mißt seine Kraft, indem man probirt, wer einen achtzig- bis hundertpfündigen Felsblock am weitesten zu schleudern vermöge. Die edle Beschäftigung bildet denn auch Bursche aus, wie den großen Wildbacher, einen seiner Zeit berühmten Schwinger. Der hatte einmal von einem riesenstarken Sennen im Unterwaldnerlande gehört und beschloß, denselben aufzusuchen. Er traf den Mann auf der Alp in seiner Sennhütte eben mit Käsemachen beschäftigt und bat ihn um einen Trunk Schotten. Der Angesprochene entsprach dem Wunsche seines Gastes in in der Weise, daß er mit der einen Hand eine wohlgefällte Milchgapse ergriff und sie dem erstaunten Schwinger vor den Mund hielt, als wär's nur so eine Kaffeetasse. Das Erstaunen des Gastes war vollkommen gerechtfertigt, wenn man bedenkt, daß diese Milchgapsen flache, runde Ge-

hat am Kopfe — ob der linken Schläfe — eine tiefe Wunde, die ihm wahrscheinlich mit dem Mählhammer beigebracht worden. Am Halse zeigen sich Spuren von Erdröselung. Daß der Müller todt unter das Ramprad gebracht worden, beweisen auch die Blutspuren auf den Tragbäumen und auf einem Bodenbrett und ist beim Durchsuchen des Hauses entdeckt worden, daß man Blut vom Fußboden weggeschwemmt. Ein Mähljunge und zwei Familiengenossen des Ermordeten sind gerichtlich eingezogen worden.

(Ertrunken.) Am Sonntag Nachmittag schwamm der fünfzehnjährige Sohn des Grundbesizers Moser in Pobersch — ein vielversprechender Junge — über die Drau; als er beim Zurückschwimmen die Mitte des Flusses erreicht hatte, gerieth er in einen Wirbel und ertrank. Der Leichnam ist noch nicht aufgefunden.

(Schadenfeuer.) Am 9. August gegen Mitternacht brach bei Herrn Stanger in Brunnorf ein Schadenfeuer aus, welches das Wohnhaus und die Wirthschaftsgebäude einäscherte. Mehrere Schweine und eine Ziege sind mitverbrannt. Die Einrichtung wurde gerettet und ist dies nach der Versicherung des Gemeindevorsteher-Stellvertreters besonders der Thätigkeit eines Dienstmannes (Johann Deutschmann) zu verdanken. Nach dem Zeugnisse dieses Gemeindevorsetzers haben sich auch die Dienstmänner Michael Kathe und Franz Eich beim Löschen rühmlichst hervorgethan.

(Aus der Gemeinde-stube.) Morgen findet eine Sitzung des Gemeindeauschusses statt, in welcher folgende Gegenstände zur Verhandlung kommen: 1 Besuch um Erhebung, der Bericht wegen eines streitigen Ländplatzes, die Zuschrift des politisch-volkswirtschaftlichen Vereins „Fortschritt“, betreffend Aufnahme des §. 75 des allgemeinen Gemeindegesetzes statt des §. 62 der Marburger Stadtordnung, 9 Unterstüßungsgeuche, 2 Besuche um Beiträge zum Besuche des österreichischen Lehrertages, 8 Bausachen, 1 Besuch um Abhilfe wegen Abgrabens der Straße beim j. g. Stöckl in St. Magdalena, 1 Besuch um einen Beitrag zum steiermärkischen Sängertage, 1 Besuch um Belassung des Theuerungsbeitrages der städtischen Polizeimannschaft, 1 Besuch um Remuneration, 1 Besuch um einen Beitrag zum Baue der evangelischen Kirche in Marburg, 1 Besuch, betreffend die Eröffnung einer Branntweinstenke.

(Südbahn-Viedertafel.) Am 15. August Nachmittag 5 Uhr findet die feierliche Uebergabe der Vereinsfahne an die Südbahn-Viedertafel statt, wozu die hiesigen und benachbarten Gesangsvereine eingeladen worden. Nach der Uebergabe wird im Karth'schen Gasthausgarten für die unterstützenden Mitglieder und die geladenen Gäste eine Viedertafel abgehalten. Die Musikkapelle der Eisenbahnwerkstatt hat ihre Mitwirkung zugesichert.

(Mädchenarbeit.) Die Handarbeiten der Mädchenschule liegen vom 22. bis 25. August im Direktionzimmer zur gefälligen Einsicht bereit und ist dasselbe Vormittag von 9 — 12 Uhr, Nachmittag von 2 bis 5 Uhr geöffnet.

Letzte Post.

Das Ministerium will die Abhaltung des Arbeiter-Verbrüderungsfestes in Wien nicht gestatten.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat sich auf die Dauer eines Monats vertagt.

Das Landvolk bei Wafzac in Kroatien hat die Felder und Wiesen der böhmischen Ansiedler verwüstet.

Am preussischen Hofe sollen sich Einflüsse wider Bismarck geltend machen.

fäße ohne Handhabe von zwar geringer, kaum mehr denn sechs Zoll betragender Tiefe, aber von einem Umfange von mindestens acht Fuß sind, der Ehrentrunke also eine Schwere von achtzig bis hundert Pfunden haben mußte. Der Wildbacher war aber nicht der Mann, der sich durch solche Kleinigkeit verblüffen ließ, sondern er nahm, als ob sich das von selbst verstände, dem Sennen ebenfalls nur mit der einen Hand das Gefäß ab, wie ein Trinkglas, löschte in langen Zügen ganz gemächlich seinen Durst und reichte das seltsame Trinkgeschirr mit ruhiger Miene dem Geber zurück, der nun seinerseits in den Ausruf ausbrach: „Entweder bist Du der große Wildbacher oder der Teufel!“

Welche Bedeutung das Rindvieh in Bezug auf den Nationalwohlstand der Schweiz hat, mag dem Leser durch die folgenden Zahlen klar werden. Die Gesamtzahl des Rindviehs betrug im Jahre 1860 911.683 Stück. Eingeführt wurden im gleichen Jahre 67.314, ausgeführt 46.520. Daß die Einfuhr die Ausfuhr so bedeutend überwiegt, dürfte vielfach bestreiden. Dieser Umstand kommt aber daher, daß das Schweizer Vieh zum Schlachten zu werthvoll ist und daher das meiste Schlachtvieh in den benachbarten Staaten mager angekauft, erst gemästet und dann zu dem angegebenen Zwecke verwendet wird.

Vom Büchertisch.

Bademeum von Rohitsch-Sauerbrunn.

(Herausgegeben von Dr. Joseph Burghardt, Mitglied der Wiener medicinischen Fakultät, zweiter landchaftlicher Bannarzt zu Rohitsch-Sauerbrunn. Wien 1868. Selbstverlag des Verfassers.)

Für alle Besucher von Rohitsch-Sauerbrunn ist ein Buch, wie es Herr Dr. Burghardt geschrieben, geradezu ein nothwendiger Begleiter. Die Ausstattung darf prachtvoll genannt werden. Die Darstellung erschöpft den Stoff und ist gemeinverständlich gehalten. Die lithographirten Zugaben: 1. Situationsplan des Kurortes, 2. Ausichtsplan des Janinaberges, 3. Ausichtsplan des Donatiberges — erhöhen den Werth des Buches, das wir besonders den Heimatgenossen des Verfassers — Herr Dr. Burghardt ist ein geborner Marburger — aufs Wärmste empfehlen.

Ordnung der Prüfungen

an der Kommunal-Mädchenhauptschule zu Marburg.

Am 21. August: Vormittag die I. Classe von 8 — 10 Uhr,
 " 21. " " " II. " " 10 — 12 "
 " 22. " " " III. " " 8 — 10 "
 " 22. " " " IV. u. V. " 10 — 12½ "
 Gleichzeitig wird den P. T. Eltern bekannt gegeben, daß der Unterricht in den weibl. Handarbeiten während der Ferien fort dauert.
 Das Schuljahr 1868/69 beginnt mit November.
 Marburg am 9. August 1868. Die Direktion.

Medizinalrath Dr. Schmalz

aus Dresden, welcher seit 38 Jahren fast ausschließlich mit den Gehör-Krankheiten sich beschäftigt, wird in Marburg (zur „Stadt Wien“) Dienstag den 18. August sich abermals aufhalten, aber nur Vormittag von 8—12 Uhr, um

Gehör- und Sprachkranken,

sowie den an Ohrbrausen, Säusen, Singen, Klingen und dergleichen Leidenden Rath zu ertheilen, dann Agram besuchen.

Grosses Volks-Fest.

Am 15. und 16. August wird in der Picardie ein großes Volks-Fest stattfinden, wobei drei Musikkapellen mitwirken.

Das Nähere später.

Dankfagung.

Ich danke hiemit allen Menschenfreunden, welche mir bei Bewältigung des in meinem Hause in der Nacht vom 9. zum 10. August ausgebrochenen Feuers so ausgiebige Hilfe geleistet, insbesondere der löblichen Stadtgemeinde Marburg für die bald nach Ausbruch des Brandes erschienenen Feuerlöschrequisiten, dann den Herren: Oberjäger Schießl von der 39. Kompagnie der Kaiserjäger, Grundbesitzer Josef Peh, Josef Schwarz, Anton Vorek, Senelovitsch juu., dem Dienstmann Johann Deutschmann (Nr. 9) und allen übrigen, mir unbekanntem Wohlthätern, welche mit Gefahr ihres Lebens meine wenigen Habseligkeiten retteten.

Brunndorf, 10. August 1868. Philipp Bösch nig.



Nur bis Donnerstag den 13.

wird

Willardt's
 großes anatomisches Museum
 im Casino-Speisesaale von Morgens
 9 Uhr bis Abends 6 Uhr täglich geöffnet sein.

Alles Uebrige bekannt. (458)

8 Stück gute Melkfüße

sind in Rogeishof zu verkaufen. Näheres bei der Verwaltung in Haus-ambacher. (465)

Warnung.

Ich bitte auf meinen Namen Niemandem etwas zu borgen.

Franz Zimmermann. (466)

1864^{er} Promessen

mit welchen 200,000 Gulden

schon am 1. September 1868 zu gewinnen
 à fl. 2½ und 50 kr. Stempel, auf je 10 Stück 1 gratis zu haben bei

Voelcker & Comp., Wien,
 Kolowrat-Ring 4.

Frankirte Zusendung der Ziehungsliste 30 kr. Aufträge gegen ganze Nachnahme können nicht effectuirt werden. (457)

Nr. 9144.

Edikt.

Dritte und letzte Versteigerung einer Realität.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird mit Bezug auf das Edikt von 28. April 1868 Z. 4917 bekannt gemacht, daß die dritte exekutive Versteigerung der Andreas Franitsch'schen Realität sub Nr. 49 ad Mahrenberg im Schätzwerthe von 7027 fl. österreichischer Währung am 24. August 1868 Vormittags 11—12 Uhr im Orte der Realität in Pöbrut stattfinden wird.

Marburg 30. Juli 1868.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaler.

Echter Szexarder Wein

(459)

vorzüglicher Qualität, ist im Ausschank zu 40 kr. pr. Maß, so auch gute steirische Weiß-Weine zu 20, 32, 40 und 48 kr. im Gasthause „zur Mehlgrube“.

Zahl 66.

Edikt

(469)

zur Einberufung der Verlassenschafts-Gläubiger und Schuldner nach dem Fräulein Johanna Martini.

Vor dem k. k. Notar Ludwig Ritter von Bitterl als Gerichts-Kommissär haben alle Diejenigen, welche an die Verlassenschaft des am 8. Juni d. J. verstorbenen Fräuleins Johanna Martini als Gläubiger eine Forderung zu stellen haben, zur Anmeldung und Darthnung derselben den 29. August d. J. Vormittags 9 Uhr in dessen Kanzlei zu erscheinen, oder bis dahin ihre Anmeldungen schriftlich zu überreichen, widrigens den Gläubigern an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft wird, kein weiterer Anspruch zustünde, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Die Schuldner hätten die Rechtsklage zu gewärtigen.

Marburg am 10. August 1868.

Ludwig Bitterl,
 k. k. Notar als Gerichtskommissär.

Zahl 8482.

Edikt

(463)

im Verlasse nach dem Deficientpriester Andreas Pirz.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht, daß am 17. August l. J. Vormittags 9 Uhr und erforderlichen Falles auch am folgenden Tage im Pfarrhose zu St. Egidy bei Spielfeld, und am 19. August l. J. Vormittags 9 Uhr bei dem Grundbesitzer Andreas Vehovar in Schleinitz, die freiwillige Versteigerung der zum Pfarrer Andreas Pirz'schen Verlasse gehörigen Fahrnisse, bestehend in Viehern, Kleidung, Wäsche und Einrichtungsstücken im Schätzwerthe von 170 fl. 63 kr. österreichischer Währung stattfinden wird, wobei die zu versteigernden Nachlass-Effekten an den Meistbietenden gegen Baarzahlung und unter dem Schätzwerthe nur im Einverständnisse der anwesenden Erben hintangegeben werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 5. August 1868.

Z. 5042.

Exekutive Versteigerung.

(442)

Vom k. k. Bezirksgerichte zu Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei wegen schuldiger 642 fl. 21½ kr. öst. W. sammt Anhang die exekutive Versteigerung des dem Franz Fallestsch zu Folge Verlassenschaftsantwortung nach Michael Fallestsch zustehenden Rechtes zur eigenthümlichen Uebernahme der Realitäten Urb. Nr. 11, 8, 18½ und D. Nr. 9 ad Schleinitz im Schätzwerthe von 7420 fl. 30 kr. öst. W., bestehend aus Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und Grundstücken im Flächenmaße von 28 Joeh 958 Quab.-Al., bewilliget und hiezu 3 Feilbietungstagsabgaben auf den 29. August, 26. September und 26. Oktober l. J. jedesmal Vormittags von 11 bis 12 Uhr, und zwar die erste und zweite bei Gericht, die dritte an Ort und Stelle in Schleinitz mit dem Anhang angeordnet worden, daß dieses Uebernahme-recht bei der dritten Feilbietung auch unter dem Schätzwerthe hintangegeben werden wird.

Jeder Lizitant hat, bevor er einen Anbot macht, ein Vadium von 750 fl. baar oder in Sparkassbücheln oder in öffentlichen Kreditpapieren nach dem aus den Zeitungsblättern des vorhergehenden Tages ersichtlichen Börsenkurse zu Händen der Lizitationskommission zu erlegen. Die übrigen Lizitationsbedingungen und das Schätzungsprotokoll können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg den 20. Juli 1868.

Kalk, gelöscht,

(455)

in beliebiger Menge zu verkaufen bei Herrn Wolfzettel, Altagasse.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach:	Abfahrt: 9 Uhr Früh.
Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Nach Bleiburg jeden Samstag.	Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.

Feuer-Signale für Marburg.

An der großen Glocke des Stadtpfarr-Thurmes:

4 Schläge bei einem Brande in der inneren Stadt.	
3 " " " " " " Grazer-Vorstadt.	
2 " " " " " " Kärntner-Vorstadt.	
1 Schlag " " " " " " Magdalena-Vorstadt.	

Druck und Verlag von Eduard Janschik in Marburg.